

Beten in der Bedrängtheit

Rogate

Ich betete aber zu dem HERRN, meinem Gott, und bekannte und sprach: Ach, Herr, du großer und heiliger Gott, der du Bund und Gnade bewahrst denen, die dich lieben und deine Gebote halten! Wir haben gesündigt, Unrecht getan, sind gottlos gewesen und abtrünnig geworden; wir sind von deinen Geboten und Rechten abgewichen. Ach Herr, um aller deiner Gerechtigkeit willen wende ab deinen Zorn und Grimm von deiner Stadt Jerusalem und deinem heiligen Berg. Denn wegen unserer Sünden und wegen der Missetaten unserer Väter trägt Jerusalem und dein Volk Schmach bei allen, die um uns her wohnen. Und nun, unser Gott, höre das Gebet deines Knechtes und sein Flehen. Lass leuchten dein Antlitz über dein zerstörtes Heiligtum um deinetwillen, Herr! Neige dein Ohr, mein Gott, und höre, tu deine Augen auf und sieh an unsere Trümmer und die Stadt, die nach deinem Namen genannt ist. Denn wir liegen vor dir mit unserm Gebet und vertrauen nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit. Ach Herr, höre! Ach Herr, sei gnädig! Ach Herr, merk auf! Tu es und säume nicht – um deinetwillen, mein Gott! Denn deine Stadt und dein Volk ist nach deinem Namen genannt.

Daniel 9,4-5.16-19

Kann, muss, soll man Gott bitten, dass er seine eigenen Belange vertritt? Sein Heiligtum liegt danieder, ist in Trümmer gefallen. Müssen erst Menschen ihn bitten, sein eigenes Recht in der Welt aufzurichten? Schon der Name "Daniel" bedeutet: "Gott verschafft Recht". Und allerdings: Was könnte ein wirklicher Frommer wohl sehnlicher wünschen, als dass das Recht Gottes in der Welt herrschte! Ist doch Gott seine Freude, seine Seligkeit, sein Heil! "Wenn ich nur dich habe," wie es im 73. Psalm heißt, "so frage ich nichts nach Himmel und Erde!" Und wenn es zwar – gerade mit dem 73. Psalm – eine Gottseligkeit auch gleichsam im Gegenwind der gesamten Welt gibt, so wird doch die dringliche Sehnsucht eines Gottseligen sich immer auch darauf beziehen, nicht nur sich selbst, sondern die gesamte Welt von der Wirklichkeit und dem Geist Gottes durchflutet und durchdrungen zu sehen. Ganz abgesehen davon, dass niemand um seiner heiligsten Freude willen noch befeindet, unterdrückt und womöglich sogar zu Tode gebracht werden möchte! Und insofern dann der Appell auch an Gott: Nicht allein, dass ich mich frei aufrichten möchte, sondern: Wenn du dich – dein Recht, deine Wahrheit, dein Sein in dieser Welt sichtbar aufrichten wolltest, dann bräuchte ich dich ja um weiter gar nichts zu bitten!

Wir haben es hier mit einem alttestamentlichen Text und mit einer Situation des jüdischen Volkes zu tun – wenn wir den Historikern glauben wollen: nicht, wie es das Danielbuch selbst nahelegt, während des babylonischen Exils, sondern zur Zeit der Makkabäer während der Fremdherrschaft der Griechen. Aber verhält es sich mit der Situation der Christen oder der Kirche denn anders? Wir könnten hier sagen: Für eine lange Zeit Ja! Aber es hat immer wieder auch Zeiten der Unterdrückung und Verfolgung der Christen gegeben, und es gibt solche Unterdrückung und Verfolgung weltweit auch heute. Und wenn zwar gerade wir im sog. christlichen Abendland politisch und polizeilich unterdrückt und verfolgt nicht unbedingt werden: ideologisch sind wir davon dennoch nicht weit mehr entfernt, und es ist vermutlich nur noch eine Frage von Jahrzehnten oder nur Jahren, dass wir den Gegenwind auch zu spüren bekommen.

Jesus selbst, der im Übrigen gerade mit dem einen Zerfall der großen Weltreiche vorhersagenden Danielbuch sehr vertraut gewesen sein muss – er spricht immer wieder einmal von dem bei Daniel beschriebenen "Menschensohn", der dort einen aus dem Himmel herabkommenden endzeitlichen Richter bezeichnet – weist die Seinen auf bevorstehende Verfolgungen hin, und was hat er diesbezüglich nicht zuletzt ja auch selber erlebt! Es bietet sich von daher auch an, hier einmal an das Gleichnis von der drängelnden Witwe zu denken (Lk 18,1-8): "Er sagte ihnen aber ein Gleichnis

darüber, dass sie allezeit beten und nicht nachlassen sollten, und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen. Es war aber eine Witwe in derselben Stadt, die kam zu ihm und sprach: Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher! Und er wollte lange nicht. Danach aber dachte er bei sich selbst: Wenn ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue, will ich doch dieser Witwe, weil sie mir so viel Mühe macht, Recht schaffen, damit sie nicht zuletzt komme und mir ins Gesicht schlage. Da sprach der Herr: Hört, was der ungerechte Richter sagt! Sollte Gott nicht auch Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's bei ihnen lange hinziehen? Ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen in Kürze. Doch wenn der Menschensohn kommen wird, meinst du, er werde Glauben finden auf Erden?"

Ich bin nicht sicher, dass dieser Text von der drängelnden Witwe und jedenfalls seine besondere Anwendung tatsächlich auf Jesus zurückgeht. Sollte das wirklich Jesus gesagt haben: Tag und Nacht beten hilft? Und die Witwe wäre im Grunde ein Vorbild, sich von dem Richter nicht abweisen zu lassen? Tatsächlich ist ja auch **G o t t** hier ein Richter und nicht, wie sonst bei Jesus, ein – vielmehr noch: **d e r V a t e r!** Da klingt doch das Andere schon eher nach Jesus (Mt 7,7-11): *"Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan. Wer ist unter euch Menschen, der seinem Sohn, wenn er ihn bittet um Brot, einen Stein biete? Oder, wenn er ihn bittet um einen Fisch, eine Schlange biete? Wenn nun ihr, die ihr doch böse seid, dennoch euren Kindern gute Gaben geben könnt, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten!"*

Es liegen hier jedenfalls Unterschiede vor in der Auffassung von Gott. Aber nicht nur das, sondern: Was ist es bei Jesus mit Gottes Reich? War dieses Reich als das sich allenthalben durchgesetzt habende für ihn der entscheidende Blickpunkt – die sozus. dann auch politische Veränderung der Verhältnisse in dieser Welt? Und wenn man dieses nun schon nicht mit menschlicher Anstrengung herbeiführen könne, dann müsse man umso dringlicher Gott darum bitten? Hat Jesus selbst **s o** gebet? Und von welcher Dringlichkeit ist auch die Bitte um das Kommen des Reiches, wie sie Jesus im Vaterunser gelehrt hat? Denken wir da tatsächlich an ein **s t ü r m i s c h e s** Bitten? Oder nicht doch an ein **e r g e b e n e s** eher! Liegt nicht das Augenmerk von Jesus eher darauf, dass das Reich Gottes, von welchem er gewiss annimmt, es werde sich sein Kommen *"in Kraft"* nicht mehr lange verzögern (Mk 9,1), bereits **g e g e n w ä r t i g** als Wirklichkeit erfahren und gelebt werden kann: *"Wenn ich als Gottes Finger die bösen Geister austreibe, so ist ja da Reich Gottes schon zu euch gekommen!"* (Lk 11,20) Und: *"Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man's mit Augen sehen kann; man wird auch nicht sagen: Siehe, hier! oder: da! Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch!"* (Lk 17,20f.) Wenn wir jedenfalls nicht annehmen wollen, dass Jesus selbst schwankend gewesen sein könnte in der Akzentuierung dessen, worum es ihm ging, so werden wir zwar einen gewissen apokalyptischen Horizont bei dem, was er gedacht hat, annehmen können, aber ein solcher konnte seiner Zeitgenossenschaft ohnehin gar nicht fremd sein, und er hat ganz offensichtlich diesen Horizont nicht **e r v o r g e h o b e n** oder weiter verstärkt, und er konnte für ihn auch nicht eine letzte **M a ß g e b l i c h k e i t** haben. Solche Maßgeblichkeit bestand ihm vielmehr in der gegenwärtigen Haltung des menschlichen Herzens, in der **G e s i n n u n g** des Menschen und der daraus folgenden Handlung. Sollte zumindest der bei Lukas das Gleichnis von der bittenden Witwe bildende Abschluss ein ursprüngliches Jesuswort sein (er steht ja einerseits für sich selbst, und er ist zugleich im Zusammenhang ein wenig befremdlich), so wäre ja auch hier der Akzent nicht: **B e t e t** Tag und Nacht darum, dass der Menschensohn zum Gericht in die Welt kommt!, sondern: Was wird wohl der Menschensohn, **w e n n** er denn kommt, **v o r f i n d e n** unter den Menschen? Oder des Näheren: Als welche findet er **e u c h**? Wir würden es auch so ausdrücken können: Das eigentlich Ansinnen von Jesus ist eher: Was für ein **M e n s c h e n t u m**, was für ein **G o t t e s m e n s c h e n t u m** nämlich, leben die Menschen? als: Wann wird endlich das Reich Gottes ein **u m f a s s e n d e s** sein bzw. weltweit Heil, Frieden und Gerechtigkeit herrschen? Nirgendwo anders

kann eben auch das Gottesreich sein als in einem Menschentum Gottes! In einem Menschentum Gottes!

Auch so bleibt immerhin die Frage der Bedrängnis verständlich, ist unerledigt und kann auch eine zunehmend dringliche werden. Und dann kann es eben immer diese beiden Möglichkeiten nur geben: Entweder wir bleiben von Bedrängnis und Verfolgung verschont, oder: wir haben in der Bedrängnis Kraft und Standhaftigkeit. Und um was sollen wir dann wiederum bitten? Können und sollen wir Gott um Verschonung vor allem anderen bitten – oder sogleich nur um Kraft? Nehmen wir uns Jesus selbst als ein Vorbild, so hat er – einmal angenommen, wir wissen es überhaupt, was er da bat (denn bekanntlich haben seine Jünger geschlafen!) – in Gethsemane zunächst um Verschonung gebetet, dies aber sogleich auch relativiert: *"nicht was ich will, sondern was du willst"*! Und dann hatte er offensichtlich auch Kraft (Mk 14,41f.): *"Es ist genug; die Stunde ist gekommen. Steht auf, lasst uns gehen!"*

Irgendwie kommt es zuletzt immer heraus, was für Menschen welches Gottes wir sind. Es ließe sich auch sagen: Was für religiöse Charaktere wir sind. Oder mit Jesus bei Lukas (9,55): *"Wes Geistes Kinder"*. Und es könnte auch sein, dass wir Christen wohl heißen und die Art (oder den Geist) Jesu dennoch nicht haben. Dass unser Beten in der Wirklichkeit das der bedrängenden Witwe nur allezeit bleibt und entsprechend auch Gott als den Recht schaffenden und Recht schaffen sollenden Richter nur kennt. Oder auch: dass es Gott lediglich kennt als einen fürsorglichen Vater, im Grunde sogar dann: als eine fürsorgende Mutter, der wir zeitlebens am Rockzipfel hängen. Zumindest sollten wir aber auf dem Wege doch sein, erwachsen zu werden, unseren Eltern, unserem Vater im Himmel nicht lediglich eine gewisse Ehrfurcht zu zeigen, sondern ihm auch Ehre zu machen, und das hieße ja: etwas auf uns zu nehmen!

Es gibt zur Zeit – und damit kommen wir zu unserem Ausgangspunkt beim apokalyptischen Danielbuch wieder zurück – in christlich evangelikalen oder fundamentalistischen Kreisen einen eigentümlichen Streit. Allgemein kann man hier der Annahme begegnen, dass wir uns in einer Endzeit befinden (ich selbst vermöchte diese Annahme sogar, wenn auch nicht unbedingt mit biblischen, sondern eher mit kulturgeschichtlichen oder –philosophischen Gründen zu teilen), und nun meinen die einen, und sie berufen sich dabei auf die Offenbarung Johannis, dass den Christen noch eine besondere Drangsalierung bevorsteht, ehe ein Königreich Gottes oder Christi auf dieser Erde Wirklichkeit wird, während die anderen lieber im 1. Thessalonicherbrief lesen, wo da gesprochen wird von einer Entrückung und wo es heißt (4,15-17): *"dass wir, die wir leben und übrig bleiben bis zur Ankunft des Herrn, denen nicht zuvorkommen werden, die entschlafen sind. Denn er selbst, der Herr, wird, wenn der Befehl ertönt, wenn die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes erschallen, herabkommen vom Himmel, und zuerst werden die Toten, die in Christus gestorben sind, auferstehen. Danach werden wir, die wir leben und übrig bleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden auf den Wolken in die Luft, dem Herrn entgegen; und so werden wir bei dem Herrn sein allezeit."*

Gewiss, unser natürlicher Mensch, unser Instinkt, geht allem Ärger nach Möglichkeit aus dem Wege und wünscht sich lieber ein ruhiges und schmerzloses Dasein im "Himmel" als eine dramatische und notvolle Bewährung auf Erden. Aber ob wir nun womöglich Tag und Nacht noch vor Gott im Gebet liegen wollen, um diesen unseren Wunsch erfüllt zu bekommen – das wird sich dann eines Tages wohl tatsächlich als eine Frage unseres Charakters erweisen. Darauf, dass Gott bei uns ist und dass es keinen Ort auf der Welt gibt, an dem wir uns ohne ihn aufhalten müssten, sollten wir ohnehin doch vertrauen, und entsprechend zuversichtlich wie auch ergeben sollten wir beten. Schwerlich werden wir ja wohl Gott auch durch Ängstlichkeit, sondern wir werden ihn allein durch Glauben und Zuversicht ehren. Und das wiederum heißt: nicht durch schwermütiges Grübeln und Brüten, sondern durch Fröhlichkeit, Frische und Freimut.

(2021)